

Rudolf Urban

Im Zeichen der deutsch-polnischen Versöhnung Leben und Wirken des Wittichenauer Sorben Günter Särchen

Die derzeit relativ guten Kontakte zwischen Polen und Deutschland sind nicht allein das Ergebnis der letzten Jahre, in denen auf beiden Seiten viel von Versöhnung gesprochen und manches in dieser Richtung bewirkt wurde. Sie basieren auf jahrzehntelangen Bemühungen von Politikern, Organisationen und Privatpersonen, die sich für die deutsch-polnische Aussöhnung engagiert haben. Zwar ist das Verhältnis nicht störungsfrei, da einige strittige Themen noch nicht beigelegt sind, doch kann von einer fruchtbaren Nachbarschaft gesprochen werden, die sich vor allem auf der Bürgerebene bewährt.

Dass das Verhältnis heute als normal beurteilt werden kann, geht freilich nicht nur auf das Konto der Westdeutschen, sondern ist auch das Ergebnis von Versöhnungs-bemühungen in der DDR. Dort gab es in den über 40 Jahren von 1949 bis 1990 ebenfalls Menschen, die aktiv eine solche Arbeit geleistet haben, obwohl es kein leichtes Unterfangen war, denn in der offiziellen Politik des Arbeiter- und Bauernstaates war diese Form des Ausgleichs mit dem östlichen Brudervolk nicht vorgesehen. Man hatte sich – so meinte zumindest die offiziöse Propaganda – in der DDR nichts vorzuwerfen, da die Verbrecher der NS-Zeit allein in der Bundesrepublik zu suchen waren. Und doch fanden sich in der DDR Menschen, die eine Versöhnung mit Polen anstrebten. Einer der Ersten war Günter Särchen. Aus Anlass des 80. Geburtstags, den er Ende 2007 begangen hätte, soll an dieser Stelle an ihn erinnert werden. Dabei soll es nicht nur um sein Engagement für die beiden benachbarten Nationen gehen, sondern auch um seine sorbische Herkunft, die er zeitlebens nie vergessen hat.

Günter Särchen wurde am 14. Dezember 1927 in der Kleinstadt Wittichenau (sorbisch Kulow) bei Hoyerswerda geboren. Er entstammte einer tiefgläubigen katholischen Familie, die zu einem großen Teil von Sorben bestimmt war. Sowohl Särchens Großeltern mütterlicherseits als auch der Großvater väterlicherseits waren sorbischer Herkunft. Die Bindung an die sorbische Welt bekam er also quasi in die Wiege gelegt. Dennoch muss hier angemerkt werden, dass er der sorbischen Sprache nicht in ausreichendem Maße mächtig war, sondern lediglich das gesprochene Wort verstand und einige Sätze sagen konnte. Ein Grund für die mangelnde Kenntnis der Sprache ist nicht bekannt; es wirkt verblüffend, wenn man bedenkt, dass Särchen seine Eltern und Großeltern sorbisch sprechen hörte. In einem autobiografischen Text wird lapidar festgestellt, dass „die Vermittlung der Muttersprache an die Kinder entglitten war“.¹ Günter Särchen wuchs im deutsch-sorbischen Kulturkreis auf, der in diesem Teil der Lausitz stark mit dem traditionellen katholischen Glauben verbunden war, wie er Särchens Leben entscheidend prägen sollte.

Särchen fühlte sich zwar als Sorbe, gleichzeitig wollte er aber ein „normaler“ Deutscher sein. Dies erwies sich als schwierig, denn in seiner Kindheit und Jugend erlebte er die Abwertung der sorbischen Kultur, die damals als minderwertig eingestuft wurde. Gleichzeitig sah er die Überhöhung des „deutschen Wesens“. Särchen selbst stand da-

¹ Günter Särchen: Die Sprache der Großmutter und Mutter, in: Ders.: Memento mori. Laienbrevier für den Nach(t)isch, Manuskript o. J., S. 117.

zwischen. In einem Interview mit einer Abiturklasse sagte er später über diese Situation der 30er-Jahre: „Ich erlebte meine sorbische Verwandtschaft als aufgeschlossene, intelligente Menschen. Was sollte schlecht an ihnen sein? Warum sollte ich nicht dazugehören? Was war daran auszusetzen, ‚wendisch‘ und trotzdem ein guter Deutscher zu sein? Die Rassenbewertung und Rassentrennung wurde uns Kindern und Jugendlichen täglich in den Medien und in der Schule gelehrt. Aus Vorurteilen wurden Verurteilungen. Ich konnte das alles nicht verstehen.“² Als Beispiel für diese Abwertung der sorbischen Kultur diente die Bezeichnung Wittichenau als Klein-Jerusalem, womit man die „begriffsstutzigen Katholiken“ und Sorben mit der bei den Nazis am meisten verhassten Nation gleichsetzte. Bezeichnend dabei ist jedoch, dass diese Beschimpfung keineswegs von erklärten Nationalsozialisten kam, sondern von protestantischen Mitschülern Särchens an seinem Gymnasium.³ Daraus ist einerseits der Erfolg der Nazi-Ideologie zu ersehen, der in den Köpfen vieler junger Deutscher auf rege Aufnahme gestoßen ist. Andererseits aber zeigt sich, wie schwierig es für Särchen sein musste, in diesem Umfeld als Sorbe zu bestehen.

Derartige Erniedrigungen brachten also den jungen Särchen dazu, sich als Deutscher zu fühlen und sich auch so zu benehmen, wodurch eine seiner Erinnerungen kaum verwunderlich erscheint: Ich „erinnere [...] mich, wie ich bei den Vorführungen dieses satanischen Films ‚Jud Süß‘ zusammen mit den anderen zum Schluss schrie: Hängt ihn!“⁴

Die Schulzeit Särchens wurde Ende 1944 unterbrochen, als man ihn zur Wehrmacht einberief. Nach Krieg und Gefangenschaft im amerikanischen Lager Kreuznach kehrte er nach Wittichenau zurück. Von da ab ist über sein Interesse an den Sorben nichts mehr zu erfahren, was sicherlich damit zusammenhängt, dass Särchen in der schwierigen Nachkriegszeit einen Beruf erlernen und dann einen Arbeitsplatz finden musste. Sein beruflicher Weg führte ihn Ende der 40er-Jahre weg aus dem sorbischen Kulturkreis: nach Görlitz, später nach Magdeburg, von wo aus er sich für die deutsch-polnische Versöhnung eingesetzt hat. Er selbst sagte jedoch, dass auch trotz der großen Entfernung von der Heimat seine Verbundenheit zu Wittichenau, also auch zu den Sorben, geblieben sei: „Unterschwellig war es immer präsent. Wenn man einem Volk einmal angehört und sich aus dem Innersten dazu bekennt, [...] geht die Bindung nicht verloren.“⁵ An seinen neuen Lebens- und Wirkungsstätten wurde das Interesse für den östlichen Nachbarn Polen geweckt, woraus seine Lebensaufgabe entstehen sollte.

Eine erste wichtige Zeit im Leben Günter Särchens in Bezug auf Polen war der Aufenthalt in der Grenzstadt Görlitz, in der er selbst die Abneigung der beiden Nationen gegeneinander erlebte, wo auf der einen Seite der Neißer die Opfer des Nazi-Regimes wohnten, auf der anderen die vertriebenen Schlesier, die sich ebenfalls als Opfer sahen. In Görlitz begann eine intensive Beschäftigung mit Polen und der deutsch-polnischen Vergangenheit, zu der auch das Schicksal der vertriebenen Schlesier gehörte. Diese waren für Särchen eindeutig Opfer der Geschichte, deren Leid aber als Sühne für die Verbrechen der Nationalsozialisten betrachtet werden musste, wofür er sich auch in Gesprächen mit ihnen einsetzte. Särchen sah den Unmut der Vertriebenen über die Un-

² Brücken der Versöhnung 5. Vergessene Schritte der Völkerverständigung? Ein Gespräch einer Abiturklasse mit Günter Särchen, Manuskript 1999, S. 9.

³ Vgl. Ein Hofnarr war ich bis zum Schluss. Mit Günter Särchen, dem Begründer des Anna-Morawska-Seminars, spricht Adam Krzemiński, in: Dialog 2/97, S. 44.

⁴ Ein Hofnarr war ich bis zum Schluss, ebenda.

⁵ Ebenda.

terzeichnung des Grenzvertrags im Jahr 1950⁶ und spürte wohl, dass nur eine verstärkte Sühnarbeit seitens der Deutschen zu einer Versöhnung mit dem östlichen Nachbarn führen konnte.

Görlitz war auch deshalb für ihn von Bedeutung, weil dort seine Arbeit in und für die katholische Kirche in der DDR begann, in deren Rahmen er über Jahrzehnte sein Anliegen verfolgen konnte und relativ geschützt war vor möglichen Repressionen seitens des Staatsapparats. Durch die Tätigkeit in der katholischen Kirche, genauer in der Arbeitsstelle für pastorale Hilfsmittel (APH) in Magdeburg (dorthin zog er nach dem Juni-Aufstand von 1953 und arbeitete zunächst in der Jugendseelsorge als Diözesanjugendhelfer), deren Gründer und Leiter Särchen ab 1958 war, hatte er die Möglichkeit, verschiedene Texte herauszugeben und sie über das kirchliche Vertriebsnetz an Interessenten zu verschicken. Dadurch wurde seine Polenarbeit deutlich vereinfacht, vor allem wenn es um Texte über aktuelle Ereignisse in Polen ging, die meist ein anderes Bild boten, als es die offizielle DDR-Propaganda lieferte.

Noch vor Gründung der APH nahm Günter Särchen erste Kontakte nach Polen auf. Diese betrafen jedoch zunächst nur die briefliche Ebene oder beschränkten sich darauf, Informationen und kleinere Büchersendungen aus der DDR an polnische Einrichtungen zu senden. Erst 1960 reiste er das erste Mal nach Polen und traf in Krakau seine späteren Wegbegleiter Jerzy Turowicz⁷ und Anna Morawska⁸. Während dieser ersten und weiterer Reisen sprach er mit hohen kirchlichen Würdenträgern wie Erzbischof Kominek in Breslau, Bischof Wojtyła in Krakau und anderen Diözesanbischöfen in verschiedenen Teilen Polens, von Oberschlesien bis Danzig.

In diesen Zeitraum fallen auch die ersten Begegnungen Särchens mit dem Gründer der Aktion Sühnezeichen Lothar Kreyssig⁹, mit dem er in den 60er-Jahren erste konkrete Initiativen in Richtung Polen ins Leben rief. Dazu gehörte zunächst die Spendenaktion für eine Kirche in Posen, der ein Geläut geschenkt werden sollte, was auch geschah, wobei die Glocken dann aber nicht nach Posen, sondern nach Danzig gelangten. 1962 kamen Sommerlager hinzu, die innerhalb der DDR stattfanden und den Jugendlichen

⁶ Über diesen Unmut der Vertriebenen sagte er später in einem Interview: „Ich hatte 1950 Otto Grotewohl gesehen, wie er mutterseelenallein auf die andere Seite des Flusses fuhr, um mit Cyrankiewicz die Anerkennung der Grenze zu unterzeichnen. Ich stand in der schweigenden Menge der Deutschen, die sich von ihm abwandten.“ (Ein Hofnarr war ich bis zum Schluss, a. a. O., S. 45.)

⁷ Jerzy Turowicz (1912–1999), 1945 Gründer der Redaktion der katholischen Zeitschrift „Tygodnik Powszechny“ in Krakau, Leiter der Redaktion bis 1999 mit einer Unterbrechung zwischen 1953 und 1956, als die Redaktion geschlossen wurde.

⁸ Anna Morawska (1922–1972), zunächst Sekretärin und Bibliothekarin, ab 1958 ausschließlich für „Znak“, „Wież“ und „Tygodnik Powszechny“ journalistisch tätig, 1966 Teilnahme an der Konferenz des Weltrates der Kirchen in Uppsala, 1970 einziges Mitglied des Präsidiums des Weltrates aus einem sozialistischen Staat; Rahner- und Bonhoeffer-Übersetzerin.

⁹ Lothar Kreyssig (1898–1986), Dr. jur., Richter, Konsistorialpräsident und Präses, zeitweise Landwirt, im September 1935 Präsident der 1. Sächsischen Bekenntnissynode, 1942 auf Erlass Hitlers als Richter in den Ruhestand versetzt (Grund dafür waren u. a. Kreyssigs öffentlich formulierte Aussagen gegen Morde, die im Namen des deutschen Volkes begangen wurden), 27. 6. 1947 Präses der Sächsischen Kirchenprovinz, seit 1950 Präses der Generalsynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, 1949–1961 Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1971 Übersiedlung nach West-Berlin, dann in die BRD, dort in einem Altersheim in Bergisch-Gladbach. Zum Leben Lothar Kreyssigs siehe u. a. Konrad Weiß: Lothar Kreyssig. Prophet der Versöhnung, Gerlingen 1998.

die jüngste Vergangenheit näher bringen sollten. Ein erstes Sommerlager, das in Magdeburg veranstaltet wurde und die Entrümmung zweier Kirchen zum Ziel hatte, kann als Vorstufe zu den künftigen Sühnefahrten nach Polen gelten. Diese bildeten für Särchen und Kreyszig einen ersten Höhepunkt in ihrer gemeinsamen Arbeit für die Versöhnung mit dem Nachbarland und konnten zweimal organisiert werden, 1965 und 1966. Sie fanden ohne Genehmigung der staatlichen Stellen der DDR statt, wohl aber mit Wissen der polnischen Seite und mit Unterstützung der dortigen katholischen Kirche.

Abgesehen von den gemeinsamen Initiativen der 60er-Jahre waren Lothar Kreyszig und seine Aktion Sühnezeichen auch aus anderen Gründen für Günter Särchen bedeutsam: Er konnte auf die Unterstützung dieser Institution bauen, vor allem nachdem er in den 80er-Jahren auf die Hilfe „seiner“ katholischen Kirche nicht mehr zählen durfte; durch die Verbindung mit dem Protestanten Kreyszig lebte und arbeitete er in einer Ökumene, die in der katholischen Kirche erst einige Jahre später zum Thema wurde, und lernte von dem evangelischen Laien, der bereits in der Zeit des Nationalsozialismus eine eindeutig regimekritische Position eingenommen hatte. Dass die Zusammenarbeit der beiden Männer sehr gut funktionierte, haben später auch die polnischen Partner gesehen. So sagte Tadeusz Mazowiecki, erster frei gewählter Premierminister Polens seit 1945: „Der eine war ein hervorragender Theologe, der andere ein vortrefflicher Organisator: beide gaben ein tolles Paar ab.“¹⁰ Särchen selbst beschreibt in einem seiner Texte die Arbeit mit Lothar Kreyszig folgendermaßen: „Auf zwei getrennten Gleisen je eine Lokomotive von einem Laien gesteuert. Beide Laien waren auf ihrer Lok Heizer und Lokführer zugleich. Nach einer Weichenstellung (war es Zufall, war es Fügung – auf keinen Fall Berechnung!) fuhren beide Loks auf einem Gleis weiter, mal zog die eine Lok, während die andere schob, mal umgekehrt. Immer in der gleichen Richtung. In der Fahrtrichtung deutsch-polnischer Aussöhnung zog die Magdeburger Lok (und sorgte auch für das „Heizmaterial“). Kreyszig hing seine Wagen an. Ging es um Aktion Sühnezeichen, war die Kreyszig-Lok aktiv. Särchen war berufen, im Fahrerhaus – zusammen mit anderen und doch etwas in eigener Funktion – mitzuarbeiten.“¹¹

Nachdem die Sühnefahrten nicht mehr stattfinden konnten, da die DDR-Seite dies offiziell verboten hatte, musste Günter Särchen eine andere Form finden, um sein Versöhnungsanliegen mit Polen den DDR-Bürgern nahe zu bringen. So entstanden in der zweiten Hälfte der 60er-Jahre wichtige Initiativen, die über Jahrzehnte eine Art Werbung für Polen machten und Menschen aus beiden Nationen zueinander führten. Die Veranstaltungen, die Särchen ins Leben rief, wurden innerhalb der katholischen Kirche in Magdeburg, genauer im dortigen Seelsorgeamt, organisiert, wodurch sie eine wesentliche Rolle in der Versöhnungsarbeit mit dem östlichen Nachbarn spielten. Trotzdem blieb die evangelische Aktion Sühnezeichen stets ein Partner für Särchen, was einigen Bi-

¹⁰ Włodzimierz Kalicki: *Ostatni jeniec wielkiej wojny. Polacy i Niemcy po 1945 roku*. Warszawa 2002, S. 230. Zur Person: Tadeusz Mazowiecki (geb. 1927), Publizist und Politiker, 1953–1955 Chefredakteur des „Wrocławski Tygodnik Katolicki“, 1957 Mitbegründer des Warschauer Klubs der katholischen Intelligenz (KIK), 1958 Begründer und Chefredakteur der Monatszeitschrift „Więź“, 1961–1972 Abgeordneter des Sejm, ab 1976 eng mit der polnischen Oppositionsbewegung verbunden, 1981 Chefredakteur der Wochenzeitung „Solidarność“, im Kriegszustand inhaftiert, Teilnehmer der Gespräche des Runden Tisches, 1989–1991 erster frei gewählter polnischer Ministerpräsident.

¹¹ Günter Särchen: *Für uns liegt Golgotha im Osten. Persönliche Reflexionen nach 25 Jahren eines „offenkundigen Durcheinanders“ zur Konstellation Lothar Kreyszig – Günter Särchen. Aktion Sühnezeichen/DDR-Polenseminar/Seelsorgeamt Magdeburg, Manuskript 1995, S. 12.*

schöfen missfiel, weshalb diese Kooperation im Grunde nur vom damaligen Magdeburger Bischof Friedrich Maria Rintelen unterstützt wurde.

Zunächst ist hier aber auf kleinere Aktionen hinzuweisen, etwa Bücherspenden an verschiedene Institutionen in Polen, die Organisation von Deutschkursen für polnische Studenten in der DDR oder die Unterstützung des Blindenheims in Laski bei Warschau, wo nicht nur Jugendliche für die Aktion Sühnezeichen gearbeitet haben, sondern auch Särchen mit seiner Familie oft weilte, der diese Einrichtung mit verschiedenen benötigten Geräten belieferte, wie z. B. Schreibmaschinen für Blinde. Daneben hielt Särchen daheim eine Reihe von Vorträgen zum Thema Polen, die vor allem während des Kriegszustands (1981–1983) eine wichtige Rolle spielten, da sie gegen die antipolnische Propaganda der SED gerichtet waren und Polen so zeigten, wie es wirklich war. Zu derselben Zeit ermutigte er die Bürger der DDR, Pakete nach Polen zu schicken, um so dem östlichen Nachbarn zu helfen, wobei es sich nicht um die vom Staat organisierten Sendungen handelte, die vor allem einen politischen Effekt erreichen sollten, sondern um die Idee der christlichen Nächstenliebe. Es darf nicht vergessen werden, dass Günter Särchen der Initiator der sog. Polenseelsorge in der DDR war, die in Magdeburg ihren Anfang nahm. Dort engagierte er sich dafür, dass den vielen Gastarbeitern aus Polen die Möglichkeit gegeben wurde, polnischsprachige Gottesdienste zu besuchen, was teilweise Erfolg hatte, denn nach anfänglichen Schwierigkeiten und dem erkennbaren Widerwillen einiger Priester konnten schließlich Messen gehalten werden, was auch Bischof Rintelen zu verdanken war. Särchen warb für die polnischen Messen, erstellte für die Gläubigen Gebetbücher, besorgte ein Orgelbuch für die polnischen Gesänge und unterstützte aktive Gläubige, die eine Wallfahrt zur Huysburg¹² organisierten und für eine kurze Zeit sogar einen polnischen Gemeindebeirat ins Leben riefen. Erst später wurde die Idee der seelsorglichen Betreuung von Polen auf der Ebene der Bischofskonferenz beraten, das Programm auf die ganze DDR ausgeweitet und mit polnischen Stellen abgesprochen. Günter Särchen war jedoch in diese Arbeit nicht involviert, da sein Engagement von einigen Geistlichen negativ beurteilt wurde und sie ihn erfolgreich daran hinderten, weiterhin für die Polenseelsorge in der gesamten DDR tätig zu sein. In seiner Chronik zitiert Särchen das Schreiben eines Geistlichen zu seiner Teilnahme an der DDR-weiten Polenseelsorge: „Herr Särchen ist [zur Sitzung der „Kommission für polnisch sprechende Katholiken“ – R. U.] nicht einzuladen. Er hat ab sofort keinerlei Berechtigung für poln. sprechende Katholiken etwas zu unternehmen.“¹³ Trotzdem blieb er in Magdeburg aktiv und warb für den Erhalt der polnischsprachigen Messen in diesem Jurisdiktionsbezirk.

Ab dem Jahr 1968 fanden regelmäßig die sog. Polenseminare statt, die innerhalb des Seelsorgeamtes Magdeburg von Särchen veranstaltet wurden. Zweimal im Jahr trafen sich Menschen, die an Polen interessiert waren, um an einem Wochenende ihr Wissen über Geschichte und Gegenwart des Landes und der dortigen katholischen Kirche zu erweitern. Zu den Teilnehmern gehörten Vertreter verschiedener sozialer Schichten, Menschen mit unterschiedlicher kirchlicher Bindung, darunter Vertriebene. Es kann

¹² Die Huysburg liegt nordöstlich von Halberstadt. Seit dem 11. Jh. befindet sich dort ein Männerkloster, das heute von einer benediktinischen Gemeinschaft bewohnt wird, die 1972 mit Unterstützung der polnischen Benediktinerabtei in Tyniec bei Krakau gegründet wurde. Es ist ein Wallfahrtsort zur Muttergottes auf dem Huy.

¹³ Zit. nach Günter Särchen: Brücken der Versöhnung 3. Schritte zur Versöhnung zwischen Deutschen aus der DDR und Polen. Chronik Magdeburger deutsch-polnischer Aktivitäten, Manuskript 1998, S. 17.

nicht genau bestimmt werden, wie viele Teilnehmer aus den einzelnen Gruppen zu den Veranstaltungen kamen, da aus unterschiedlichen Gründen keine exakten Aufzeichnungen geführt wurden. Särchen war nicht nur Organisator dieser Polenseminare, sondern er hielt auch eine Reihe von Referaten, die verschiedene Themenbereiche beleuchteten. Es waren sowohl Vorträge über die Geschichte der Kirche in Polen als auch über das Polenthema in der deutschen Literatur. Darüber hinaus waren während dieser Seminare oft Gäste aus Polen als Referenten eingeladen, die den Teilnehmern die Lage im Land direkt schildern konnten. So sprachen bei den Polenseminaren u. a. Prof. Stanislaw Stomma, Tadeusz Mazowiecki, Józefa Hannelowa oder das Ehepaar Wanda und Kazimierz Czaplinski. Zu den bedeutenden Referenten gehörte Mieczysław Pszon, der Anfang der 80er-Jahre über die aktuelle politische Lage in Polen referierte, was als eine klare politische Handlung angesehen werden konnte, obwohl Särchen wohl keine Politisierung anstrebte. Zusätzlich bot er den Teilnehmern Filme und Dia-Vorführungen aus und über Polen an, was neben den prominenten Gästen ein weiterer Grund für die zahlreiche Teilnahme an den Veranstaltungen war.

Ab 1970 organisierte Günter Särchen auch Pilgerfahrten nach Polen, die als Ergänzung zu den Seminaren gedacht waren. Insgesamt fanden zehn solcher Reisen statt, die als Ziel verschiedene Städte in Polen hatten: Warschau, Krakau, Auschwitz, aber auch Kattowitz und Trebnitz. Dabei ging es Särchen weniger darum, den DDR-Bürgern das Land und seine Sehenswürdigkeiten zu zeigen; ein wichtiges Ziel war es vielmehr, die Menschen direkt kennenzulernen und mit Vertretern kirchlicher, regimekritischer Kreise Meinungen auszutauschen. Daher waren die Klubs der katholischen Intelligenz eine wichtige Adresse während dieser Fahrten nach Polen. 1979 fand die letzte Reise statt, was damit zu erklären ist, dass danach die Grenzen zwischen beiden Staaten für einige Zeit wieder geschlossen wurden, weil die SED fürchtete, die freiheitlichen Ideen der *Solidarność*-Bewegung könnten auch in die DDR eindringen.

Als letzte wichtige Initiative Günter Särchens ist die Herausgabe von Handreichungen zu nennen, die seit den 60er-Jahren als Drucksachen für den innerkirchlichen Dienstgebrauch erschienen, also ohne von offiziellen Stellen zensiert zu werden. Die Themen der Handreichungen waren, ähnlich wie die Themen der Seminare, verschiedenartig und reichten von Texten über die Geschichte Polens sowie anderer Nationen (hier speziell der Juden) bis hin zu kirchenbezogenen Schriften, die jedoch stets mit dem östlichen Nachbarn zusammenhingen. Ab 1970 erschienen die Handreichungen im Jahresrhythmus, daneben gab Särchen weiterhin kleinere Texte heraus, die aktuelle Ereignisse aufgriffen, so etwa ein Porträt Johannes Pauls II. nach dessen Wahl zum Papst, woran Theo Mechtenberg und Jerzy Turowicz mitgearbeitet hatten und das beim damaligen Bischof von Magdeburg, Johannes Braun, auf Ablehnung gestoßen war.

1982 erschien eine besondere Handreichung, die sich mit der *Solidarność* in Polen auseinandersetzte. Ihr Titel lautete „Versöhnung – Aufgabe der Kirche“, doch war sie keineswegs unpolitisch, sondern enthielt Materialien, die zwar in Polen in offiziellen Medien erschienen waren, nach der Verhängung des Kriegszustands aber politische Brisanz gewannen. Dazu gehörten Aussagen polnischer Politiker und hochrangiger Kirchenvertreter, aber auch die Forderungen der Streikenden in Danzig. Eine Sammlung solcher Texte als Kontrapunkt zur verstärkten antipolnischen Propaganda musste die Aufmerksamkeit des Staatsapparats erregen, sodass die Handreichung nicht nur für Särchen selbst zur Bedrohung wurde, sondern auch Probleme für die Kirche in der DDR mit sich brachte. In der Folge distanzierte sich die Berliner Bischofskonferenz von den Vorhaben Särchens und warf dem Magdeburger Bischof Johannes Braun mangelnde Aufsichtspflicht vor, was bedeutete, dass Särchen auf keine Unterstützung der Kirche

mehr hoffen konnte. Auch die Staatsorgane verstärkten ihr Interesse an dem Polen-Aktivisten, obwohl von Seiten der Staatssicherheit kein unmittelbarer Druck auf ihn ausgeübt wurde.

Die Herausgabe der „Solidarność-Handreichung“ und die damit verbundenen Schwierigkeiten mit der Kirche und dem Staat waren einer der Höhepunkte in den Auseinandersetzungen, deren Beginn in den 60er-Jahren lag. Seit der Zusammenarbeit Särchens mit der Aktion Sühnezeichen und den darauf folgenden gemeinsamen Initiativen, nach den eigenständigen Projekten innerhalb des Seelsorgeamtes Magdeburg zeichnete sich in der katholischen Kirche eine Distanzierung von alledem ab. Mit Ausnahme einiger Bischöfe (Rintelen, Theissing, Hubrich) konnte Särchen auf keine nennenswerte Unterstützung seitens der kirchlichen Hierarchie in der DDR zählen, was wohl mehrere Gründe hatte: Die Bischöfe lehnten eine übermäßige Politisierung ab, um möglichen Repressionen seitens des Staates zu entgehen;¹⁴ eine wichtige Rolle spielten dabei aber auch das fehlende Interesse an der Versöhnungsarbeit Särchens sowie eine persönliche Abneigung der Würdenträger gegen den Magdeburger. Insbesondere ist der Nachfolger Rintelens, Bischof Johannes Braun, zu nennen, der zwar anfangs der Versöhnungsidee Särchens nicht im Weg stand, aber ab Anfang der 80er-Jahre seine Einstellung änderte und ihm nicht nur die Arbeit erschwerte, ja sie nach Herausgabe der „Solidarność-Handreichung“ fast zum Scheitern brachte, sondern auch danach Särchen zu diskreditieren versuchte, um so nach dessen Invaldisierung auch die kleinste Initiative innerhalb der Kirche zu verhindern. Das gelang auch: Günter Särchen „verließ“ die katholische Kirche im Jahr 1985 und arbeitete seitdem lediglich mit der Aktion Sühnezeichen zusammen, die von Anfang an seine Ideen unterstützt hatte. Dort wurden die Polenseminare fortgeführt, die aber seitdem den Namen „Anna-Morawska-Seminar“ trugen.

Vor allem durch die Auseinandersetzung mit Bischof Braun und das Ausscheiden Särchens aus den Diensten des Bischöflichen Amtes Magdeburg wurde er ein „leichtes Opfer“ für die Staatssicherheit, die nicht erst in den 80er-Jahren auf ihn gestoßen war. Bereits in den 60er-Jahren wurde er unter verschiedenen Vorwänden verhört, man installierte später Abhöranlagen in seiner Wohnung und interessierte sich für seine Familie. Auch eine Reihe von Inoffiziellen Mitarbeitern wurde beauftragt, Berichte gegen ihn zu erstellen, die jedoch zu einem wesentlichen Teil falsche Informationen beinhalten. Diese Maßnahmen der Stasi behinderten freilich kaum die Arbeit Särchens in dieser Zeit, wiewohl er sich bewusst sein musste, dass die Versöhnungsinitiativen unter Beobachtung standen. Erst in den 80er-Jahren verstärkte sich der Druck, was mit dem fehlenden Schutz der Kirche zusammenhing. Die Verhöre wurden so ausgeweitet, dass sie eine Herzerkrankung Särchens beschleunigten, er deshalb mehrmals in ein Krankenhaus eingeliefert werden und sich einer Bypass-Operation unterziehen musste. Günter Särchen wurden in den 80er-Jahren Spionage, Staatsfeindlichkeit und Devisenschmuggel vorgeworfen, weshalb ein Verfahren eingeleitet und er in einer Operativen Personenkontrolle (OPK) unter dem Decknamen „Patron“ bearbeitet wurde. Die Vorwürfe erwiesen sich jedoch als falsch, man schloss daraufhin die OPK. Die Beschattung der Arbeit Särchens hielt jedoch an, ihre Ergebnisse können nicht mehr nachgezeichnet werden, da die letzten Jahrgänge seiner Stasi-Akte (1988 und 1989) vernichtet wurden.

¹⁴ Vgl. Burkhard Olschowsky: Einvernehmen und Konflikt. Das Verhältnis zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1980–1989. Osnabrück 2005, S. 268.

Der Staatssicherheitsdienst sah die Tätigkeit Günter Särchens als Opposition an, die es zu unterdrücken galt. Dem gegenüber steht die Selbsteinschätzung Särchens, der seine Arbeit nie als oppositionelles Handeln ansah, sondern als Versuch, zwischen Polen und Deutschen Versöhnung zu stiften. Deshalb hatten die meisten Veranstaltungen keinen politischen Hintergrund, sie waren auch nicht dazu gedacht, sich klar gegen die DDR auszusprechen. Särchen selbst war kein Mitglied einer oppositionellen Bewegung, da ihm bewusst war, dass ein politisches Engagement seine Versöhnungsarbeit behindern würde. Von außen kann aber festgestellt werden, dass die Tätigkeit Särchens durchaus oppositionelle Merkmale trug. Die geladenen polnischen Gäste vertraten eindeutig regimekritische Positionen, weshalb man sagen kann, dass zwar nicht Särchen selbst politische Themen behandelte, wohl aber wissentlich Menschen einlud, deren Referate brisant waren. Auch die Sühnefahrten und späteren Pilgerreisen nach Polen waren eine Möglichkeit sich frei zu äußern, d. h. ohne von der DDR-Zensur und -Propaganda beeinflusst zu werden. Schließlich ist auf die „Solidarność-Handreichung“ hinzuweisen, die in ihrem Erscheinungsjahr 1982 auf jeden Fall als oppositionell zu bezeichnen ist, da sie Materialien enthielt, die Zeugnis von einer freien Gewerkschaft in einem sozialistischen Land ablegten, was den Machthabern in der DDR missfallen musste. Särchen nahm zwar an keinen Oppositionsdemonstrationen teil, doch ist davon auszugehen, dass seine Initiativen einen Grundstein für den späteren Widerstand in der DDR bildeten, weshalb man ihn teilweise zur Opposition zählen kann, obwohl er eher deren Wegbereiter war.

Auch nach dem Fall der Mauer und dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik blieb Günter Särchen aktiv, jedoch musste er sich aus gesundheitlichen Gründen immer mehr beschränken. Dennoch war er an der Umstrukturierung des Anna-Morawska-Seminars zu einer Gesellschaft beteiligt, engagierte sich anfangs sehr für die Stiftung Kreisau¹⁵ und versuchte Interessierten die Geschichte der Polenarbeit in der DDR näher zu bringen. Daneben – Särchen lebte seit den 90er-Jahren wieder in seiner Heimatstadt Wittichenau – galt sein Interesse den Sorben. Nach seiner Rückkehr in die zweisprachige Heimat begann er sich relativ stark mit seiner Herkunft auseinanderzusetzen, er kehrte quasi zu seinen Wurzeln zurück und konnte somit sagen: „Heute ist das Sorbische für mich der Urschleim.“¹⁶ In dieser Zeit, als sein Gesundheitszustand sich zunehmend verschlechterte, suchte er das Sorbische in sich wiederzubeleben und die sorbische Kultur nach außen zu tragen. So traf er sich mit vielen Menschen, denen er von seiner Heimat und der sorbischen Geschichte erzählen konnte. Außerdem war er 1997 Mitbegründer des „Heimat- und Kulturrings e.V. Wittichenau-Kulow“, dessen Ziel bis heute sowohl die Pflege der Geschichte wie auch der sorbischen Kultur in der Stadt ist.

Zwar konnte sich Günter Särchen nicht mehr aktiv für das Sorbische einsetzen, seine Absicht verfolgte er aber mit einer Reihe von Texten zum Thema Sorben. Dies hatte für ihn eine besondere Bedeutung: „Meine letzte Lebensaufgabe nach meiner Rückkehr: hier in meiner angestammten Heimat die Menschen an ihre Wurzeln zu erinnern und ihnen Freude an der Zugehörigkeit zu dieser, wenn auch kleinen und oft diskriminierten

¹⁵ Kreisau ist ein kleiner Ort in der Nähe von Schweidnitz (Świdnica) in Niederschlesien. Das dortige Gut gehörte der Familie von Moltke und ist bekannt geworden durch den sog. Kreisauer Kreis, eine Initiative gegen Adolf Hitler. Im Jahr 1989 fand dort die Versöhnungsmesse statt, an der der polnische Premierminister Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl teilnahmen. In der darauf folgenden Zeit wurde die Stiftung Kreisau ins Leben gerufen, die u. a. internationale Jugendarbeit leistet.

¹⁶ Ein Hofnarr war ich bis zum Schluss, a. a. O., S. 44.

Volksgruppe und Kulturgemeinschaft zu wecken.“¹⁷ So erinnerte er die Menschen in der Lausitz an die Offenheit der Sorben: „Wir Oberlausitzer Sorben, Deutsche und Deutsch-Sorben sind ein fröhliches Völkchen und können trotz mancher kleiner Unterschiede gute Nachbarn sein, in voller ökumenischer Partnerschaft. Wir sind weltoffen, wie unsere Geschichte zeigt. Viele durften uns mal für kurze oder längere Zeit regieren.“¹⁸ Die Offenheit und der Wille zum gemeinsamen Leben, wie sie hier dargestellt sind, täuschen aber nicht darüber hinweg, dass das Zusammenleben von Sorben und Deutschen in der Lausitz kein freier Entschluss ist, sondern eine historische Tatsache, mit der beide Seiten umgehen müssen. „Seit Jahrhunderten ist jeder auf den anderen angewiesen. Damit bilden in dieser so großen und bunten Welt die Bewohner von Wittichenau keine Ausnahme. Nur manchmal tun wir so, als käme einer ohne den anderen aus oder einer sei etwas Besseres als der andere. Man spricht darüber, man lacht oder ärgert sich darüber und man lebt zusammen weiter.“¹⁹

Auf eine Fortdauer dieses Zusammenlebens von Deutschen und Sorben, aber auch mit anderen Völkern bedacht, war Särchen zugleich sehr vorsichtig bei der Begutachtung möglicher Partnerschaften der deutsch-sorbischen Stadt Wittichenau mit Ortschaften im Ausland. Dies geschah z. B. im Jahr 1995, als die oberschlesische Gemeinde Himmelwitz (Jemielnica)²⁰ eine Partnerschaft mit Wittichenau anstrebte, die Särchen als Polen-Experte auf Bitten des Bürgermeisters begutachten sollte. Dabei zeigte er sich reserviert, als er in seinem Gutachten²¹ gewisse Bedenken gegenüber jener deutschen Minderheit in dieser Gemeinde äußerte, die möglicherweise eine Partnerschaft stören konnte. Er verstand zwar die Wünsche der in Oberschlesien lebenden Deutschen, die eine Wiederbelebung ihrer Kultur erstrebten, doch sah er auch die Gefahr einer „Deutschlastigkeit“ dieser möglichen Partnerschaft, die sich negativ auswirken konnte – sowohl auf die polnische Bevölkerung in Oberschlesien als auch auf die Sorben in Wittichenau. Daher lehnte er in seinem Gutachten eine offizielle Partnerschaft ab und schlug dagegen vor, zunächst inoffiziell, innerhalb der jeweiligen Pfarrgemeinden, eine Zusammenarbeit zu beginnen.²² Dazu ist es nicht gekommen; der Fall zeigt aber, wie vorsichtig Särchen verfahren ist, damit das Zusammenleben verschiedener Ethnien nicht in Gefahr geriet.

Särchen selbst beherrschte die sorbische Sprache nicht mehr, obwohl seine Eltern und Großeltern sie – wie einleitend festgestellt – noch fließend gesprochen haben. Er verstand nur wenig und konnte einige Volkslieder singen. Daher wurden später seine Texte, die in sorbischen Publikationen erschienen, allesamt von anderen Personen übersetzt.²³ Nichtsdestotrotz war die sorbische Sprache für ihn ein wichtiger Faktor der Identität. So lautete sein Appell: „Das Erbe der Sprache muss unbedingt gepflegt und

¹⁷ Günter Särchen: Wie hältst du es mit den Sorben?, in: Ders.: Memento mori. Laienbrevier für den Nach(t)isch, Manuskript o. J., S. 118.

¹⁸ Günter Särchen: Wo kommst du her, was hast du im Sinn?, in: Ebenda, S. 101.

¹⁹ Ebenda, S. 96.

²⁰ Dorfgemeinde in der Woiwodschaft Oppeln (Opole), Kreis Groß Strehlitz (Strzelce Opolskie).

²¹ Gutachten für Bürgermeister Udo Popella vom 5. 9. 1995, in: Privatarchiv Pfarrer Wolfgang Globisch.

²² Zu einer solchen Zusammenarbeit ist es nicht gekommen. Auch die offizielle Partnerschaft zwischen Himmelwitz und Wittichenau wurde nicht realisiert.

²³ Vgl. z. B. Günter Särchen: Štó sluša k nam?, in: Serbska protyka 1998, Budyšin 1997, S. 58 ff. [Übersetzung: Alfons Frencl].

gefördert werden. Gleichfalls wichtig und leider oft vernachlässigt: Das Erbe der Zugehörigkeit und das Erbe der Verwurzelung muss bei denen wieder freigelegt werden, die, aus welchem Grund auch immer, das Sorbische nicht mehr sprechen. Hier können das Lied, die Musik, das gemeinsame Feiern eine wichtige Brückenfunktion übernehmen. Wer seine Vergangenheit leugnet und verleugnet, gerät schneller als andere in die Gefahr, sich selbst zu erhöhen und andere zu erniedrigen.²⁴ Es ist anzunehmen, dass Särchen noch einiges für die Sorben und mit ihnen gemeinsam erreichen wollte, doch dazu kam es nicht mehr. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, weshalb er auch die wenigen Aktivitäten allmählich aufgeben musste. Günter Särchen starb am 19. Juli 2004 in seiner Heimatstadt Wittichenau.

Betrachtet man das Leben und die Arbeit Günter Särchens für eine Aussöhnung mit Polen, so muss man sich unweigerlich die Frage stellen, welche Bedeutung es für die beiderseitigen Beziehungen wirklich besaß. Es erweist sich als schwierig, dies im Einzelnen zu ermitteln, doch lässt sich auf jeden Fall sagen, dass die verschiedenen Initiativen Särchens ihren Sinn hatten, auch wenn sie keine Breitenwirkung in der DDR-Öffentlichkeit entfalteten. Trotzdem beweisen einige Zahlen das Interesse der Menschen daran: An den Sühnefahrten der Jahre 1965 und 1966 nahmen insgesamt 115 Jugendliche teil, was erstaunlich ist, wenn man bedenkt, dass diese Initiative auf keine nennenswerte Tradition bauen konnte und die Vereinnahmung junger DDR-Bürger durch den Staat bereits weit fortgeschritten war; auch die Polenseminare erfreuten sich großer Beliebtheit. Eine genaue Zahl ist hier nicht zu nennen (sie schwankte jeweils zwischen 30 und 40 Personen), da keine Statistiken geführt wurden, außerdem besuchte ein Teil mehrmals diese Seminare. Ähnlich verhielt es sich mit den Pilgerfahrten nach Polen, an denen teilweise sogar mehr als 80 DDR-Bürger teilnahmen. Es darf nicht vergessen werden, dass die Handreichungen einen relativ großen Abnehmerkreis fanden, es waren durchschnittlich 1000 Exemplare, die sicherlich jeweils von mehreren Personen gelesen wurden. So kann klar gesagt werden, dass die fehlende Kenntnis der Särchen'schen Initiativen bei einer breiten Öffentlichkeit nicht gleichbedeutend ist mit geringer Wirkung. Obwohl die Veranstaltungen begrenzt waren und die Publikationen kleine Auflagen hatten, so waren sie doch für einige Menschen in der DDR von Belang; die Informationen über Polen vermittelten einem Teil der Bevölkerung ein unverfälschtes Bild über den östlichen Nachbarn. Damit war Särchens Arbeit wichtig für den Abbau von Stereotypen gegenüber Polen in der DDR. Diese Bedeutung unterstreichen auch die Auszeichnungen, die Günter Särchen nach dem Fall der Mauer für seine Verdienste erhielt: das polnische Kommandeurskreuz (1990), das Bundesverdienstkreuz (1993), der Deutsch-Polnische Preis (1998) und der Lothar-Kreyssig-Friedenspreis (2002). Sie alle, auch wenn Särchen sich mit dem Bundesverdienstkreuz schwertat, weil es ihm erst drei Jahre nach dem polnischen Verdienstorden verliehen wurde, belegen den hohen Wert seines Wirkens in den Jahren zwischen 1960 und 1990.

Aber nicht nur die Zahlen über die Teilnehmer an den Initiativen, die Auflagenhöhe der Texte oder die vielfältigen Ehrungen belegen, dass Särchens Tätigkeit einen beachtlichen Stellenwert in der deutsch-polnischen Nachkriegsgeschichte einnimmt. Auch seine Weggefährten sehen in dem Wittichenauer eine wichtige Person, die sich von der DDR aus für Versöhnung eingesetzt hat. So schreibt Pfarrer Wolfgang Globisch über ihn: „Er war ein Pionier. Er hat den Anfang gemacht. Er hat die Courage gehabt, das

²⁴ Günter Särchen: *Wie hältst du es mit den Sorben?*, a. a. O., S. 118.

durchzusetzen, was er sich vorgestellt hat.“ Jedoch ist dieses Bild nicht verklärt, denn Globisch sieht durchaus Probleme, die aus der Arbeit Särchens resultierten: „Er war vor allem auf das Unrecht bedacht, das die Deutschen den Polen angetan haben. Dieses politische Einbringen hat Bischof Braun nicht so sehr gefallen. Durch diese Arbeitsstelle in Magdeburg hat Särchen ja auch viel für seine Aktivitäten gemacht, wie z. B. Kopien angefertigt, Hefte herausgebracht. Das hat bei der Obrigkeit gewisse Bedenken ausgelöst. Vor diesem Hintergrund ist er in einen Konflikt geraten. Dies hat ihn dann bestimmt auch gesundheitlich angegriffen, ganz unnötig natürlich. Er hätte seine Arbeit auch in einer anderen Weise tun können, aber er meinte, es wäre so wichtig, das deutsch-polnische Verhältnis zu verbessern, dass er die Unannehmlichkeiten auf die Seite gestellt hat. Das muss man andererseits bewundern, dass er nicht nur von Seiten der Stasi, sondern auch von der Kirche unter Druck gesetzt wurde und doch seine Arbeit weiter gemacht hat. [...] Das war auch ein Risiko für die kirchlichen Behörden, denn über Särchen kam ja die Stasi in den kirchlichen Apparat hinein. Aber das hat Särchen nicht akzeptiert. Seine Polenfreundlichkeit hat er über kirchliche Interessen gestellt. Die Polenfreundlichkeit war Inhalt seines Lebens, auf christlicher Basis natürlich. Von der polnischen Seite hat er dadurch Anerkennung erhalten. Er wurde hier auf den Händen getragen.“²⁵ Die große Anerkennung der polnischen Seite bestätigt etwa Ewa Unger aus Breslau, engagiertes Mitglied des dortigen Klubs der katholischen Intelligenz und eines der Gründungsmitglieder der Stiftung Kreisau, die über Günter Särchen sagt: „Er war sehr engagiert, und wenn ein Mensch etwas aus ganzem Herzen tut und jeder sehen kann, dass er es aus Überzeugung tut, dass es kein Hirngespinnst ist, dann ist die Arbeit der Person noch wertvoller. Er hatte sehr viele Freunde unter den Polen und alle schätzten ihn sehr.“²⁶ Ähnlich zu werten ist die Arbeit Särchens für Wanda Czaplińska, die vor allem auf die Person selbst achtet: „Er war kein großer Politiker. Er wirkte leise zwischen den Menschen und für die Personen, die das Glück hatten, ihn zu treffen, war er der wichtigste Mensch.“²⁷ Auch Kazimierz Czapliński, ein verdientes Mitglied des Breslauer Klubs der katholischen Intelligenz, bezeichnet die Arbeit Särchens und Lothar Kreyssigs als bedeutendstes Werk der Versöhnung in der DDR, denn diese beiden waren die Ersten, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Richtung Polen orientiert haben: „Damals [Ende der 50er-Jahre – R. U.] sprach keiner von der deutsch-polnischen Versöhnung. Und sie [Särchen und Kreyssig – R. U.] haben als Erste aus dem noch nicht definitiv geteilten Berlin die Hand zur Versöhnung gereicht. Die Geste nahmen Anna Morawska und Tadeusz Mazowiecki an. Sie haben es einfach in Gang gesetzt. Wer hat denn vor 1958 begonnen?“²⁸ Die große Bedeutung dieser Arbeit für die deutsch-polnische Aussöhnung wird also in Polen in vollem Umfang erkannt, auch wenn kritische Töne mitschwingen. Dennoch darf von polnischer Seite her gesagt werden, dass

²⁵ Interview des Autors mit Pfarrer Wolfgang Globisch am 3. 2. 2005 [Aufnahme im Besitz des Autors]. Pfarrer Globisch war der Führer Särchens bei seiner ersten Reise durch Polen im Jahr 1960. Er nahm an den Sühnefahrten 1965 und 1966 teil und unterhielt auch später regen Kontakt zu Günter Särchen.

²⁶ Interview des Autors mit Ewa Unger am 12. 4. 2005 [Aufnahme im Besitz des Autors]. Ewa Unger war jahrelang Leiterin des Breslauer Klubs der katholischen Intelligenz und arbeitete mit Särchen in der Stiftung Kreisau zusammen.

²⁷ Interview des Autors mit Wanda und Kazimierz Czapliński am 21. 1. 2005 [Aufnahme im Besitz des Autors]. Das Ehepaar Czapliński gehörte zu den engsten Freunden Särchens in Breslau.

²⁸ Ebenda.

Günter Särchen den Titel „Patron“ der Versöhnung verdient, da er einer der Ersten war, die sich für Polen einsetzten und dies über Jahrzehnte, auch nach dem Fall der Mauer, weiter taten.

In Deutschland hingegen war seine Arbeit nicht von solch breiter Zustimmung begleitet, sie wird von denen, die mit ihm zusammengearbeitet haben, eher nüchtern betrachtet. So erklärt Theo Mechtenberg, ein langjähriger Mitarbeiter Särchens: „Die Breitenwirkung wird gering gewesen sein. Da braucht man keine Illusionen haben. Aber der Zeugnischarakter, der ist ziemlich hoch zu veranschlagen. So kann man das vielleicht sehen. [...] Was die DDR betrifft, ist er nach meiner Meinung die hervorragendste Persönlichkeit der deutsch-polnischen Versöhnung.“²⁹ Dabei weiß Mechtenberg freilich, mit welchen Problemen sich Günter Särchen innerhalb der katholischen Kirche herumschlagen musste: „Kirchenpolitisch war das zu heiß, Kontakte zu haben mit den Bischöfen in den ehemals deutschen Ostgebieten. Das ist das eigentliche Problem gewesen. Zu den anderen Gebieten wäre das nicht so problematisch gewesen, aber weil das alles zusammenhing, war man ausgesprochen vorsichtig. Man wusste auch, dass die DDR solche Kontakte nicht wünschte, man wollte also keinen Ärger mit der DDR. Also kirchenpolitisch war das nicht opportun und insofern, wenn man das überschritten hat durch solche Aktionen wie Glockenspende oder Sühnefahrten, dann war das gegen die Linie, die von Bengsch verfolgt wurde, das war konfliktträchtig. Und wenn man das machte, dann ging man ein persönliches Risiko ein, man musste also Konflikte durchstehen. Insofern würde ich also meinen, dass das Bedeutung hat. [...] Und, ohne dass ich die Wirkung überschätzen will – das kann man schlecht abmessen und Erfolg ist sowieso keiner der Namen Gottes – [...] Man muss in dieser Situation tun, was auf die Zukunft hin gerichtet ist und das hat er getan.“³⁰

Eine ähnliche Meinung vertritt Ludwig Mehlhorn, der vor allem in den 80er-Jahren im Anna-Morawska-Seminar mit Günter Särchen zusammengearbeitet hat. Er äußert über die Arbeit Särchens: „Das, was er geleistet hat, ist absolut unbestritten und davor habe ich großen Respekt. Er hat mich wahnsinnig geprägt.“³¹ Darüber hinaus bezeichnet er die jahrzehntelange Tätigkeit als zentral für die DDR und fügt hinzu: „In der DDR hat er absolut Pionierarbeit geleistet. Es ist seine Lebensaufgabe gewesen. Er hat das als seine Lebensaufgabe gesehen, als ganz junger Mensch schon, in Görlitz Ende der 40er-Jahre, und ist dieser Aufgabe treu geblieben. Das nötigt mir hohen Respekt ab. Er hat da wenig Unterstützung gehabt in seiner eigenen Kirche, er ist Einzelkämpfer gewesen. [...] Er hat dadurch Wege gebahnt für Leute aus der jüngeren Generation wie mich, aber auch Hunderte, wenn nicht Tausende andere. [...] Dass das nicht nur eine Geschichte zwischen Polen und Westdeutschland war, sondern dass man da auch eine ostdeutsche Komponente bedenken muss, dass wir da unseren Platz haben. Auch das, was ich später getan habe und was über seinen Ansatz hinausging, in der Politisierung

²⁹ Interview des Autors mit Theo Mechtenberg am 23. 3. 2006 [Aufnahme im Besitz des Autors]. Mechtenberg war über viele Jahre enger Mitarbeiter Särchens. Die Zusammenarbeit endete auch nicht, als Mechtenberg in die BRD übersiedelte. Von dort aus belieferte er Särchen weiter mit Informationsmaterialien.

³⁰ Ebenda.

³¹ Interview des Autors mit Ludwig Mehlhorn am 24. 3. 2006 [Aufnahme im Besitz des Autors]. Mehlhorn war in den 80er-Jahren Mitarbeiter Särchens und leitete den Berliner „Ableger“ der Polenseminare.

dann, auch das wäre nicht möglich, wenn er nicht die Erstkontakte gehabt hätte. Also das fußt alles auf der Saat, die er gesät hat. Insofern bin ich sein Kind.³²

Die große Bedeutung der Arbeit Günter Särchens für die Versöhnung zwischen Polen und Deutschland ist also unbestritten, wenngleich die Initiativen heute nicht kritiklos beurteilt werden. Trotzdem gehörte Särchen zu denjenigen, die der späteren Opposition im Arbeiter- und Bauernstaat den Weg ebneten und ihr – wenn auch so nicht beabsichtigt – Kontakte zu polnischen Regimekritikern und Oppositionellen vermittelten. Zugleich lässt sich nicht belegen, dass Särchen selbst für eine Befreiung der DDR vom Sozialismus stritt, weshalb er meines Erachtens nicht zum engeren Kreis der DDR-Opposition zu zählen ist.

Ein Zeitungsartikel über Günter Särchen trug 1998 den Titel „Leiser als Adenauer und de Gaulle, aber mindestens so mutig“³³, was zweifellos zutreffend ist. Sein unterschiedenes Engagement für die Versöhnung war nötig, auch wenn es einigen zu weit ging, um im realen Sozialismus und in einer an sich kritisch eingestellten katholischen Kirche die Aussöhnung zwischen früheren Gegnern zu erreichen.

Es bleibt zu bedauern, dass das Wirken und die Person Särchens in den letzten Jahren weitgehend in Vergessenheit geraten sind, was mit der dominanten Aufmerksamkeit für die westdeutsch-polnischen Beziehungen zu erklären ist. Es besteht die Hoffnung, dass mit dem wiederauflebenden Interesse an der Geschichte der DDR, wie es sowohl in Deutschland als auch in Polen zu beobachten ist, die Versöhnungsarbeit von Günter Särchen neue Beachtung findet.

³² Ebenda.

³³ Michael Ludwig: Leiser als Adenauer und de Gaulle, aber mindestens so mutig. Die diesjährigen Träger des deutsch-polnischen Preises und die Einheit Europas, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 9. 1998, S. 6.